

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Baden, das Murgthal, Renchthal, Wildbad und Umgebungen**

**Huhn, Eugen H. Th.**

**Baden-Baden, 1851**

Beschreibung

**urn:nbn:de:bsz:31-32134**

## B e s c h r e i b u n g.

Die Stadt Baden liegt eine Stunde hinter dem Ausgange des Dosthals, am Dostbache, wo der Friesenberg und Schloßberg das Thal bis zum Bache einengen, theils amphitheatralisch am Abhange des Schloßbergs, theils im Thal am Fuße desselben, unter  $48^{\circ} 45' 47''$  nördl. Breite und  $25^{\circ} 54' 16''$  östl. Länge (Stiftskirchenthurm), ist von Nordwest (Eisenbahnhof) bis Südost  $\frac{3}{8}$  Stunden lang und vom Promenadenhause bis zum Gipfel 500 Ruthen breit und dehnt sich vorzüglich nach Ost, Süd und West aus. Der ältere Theil der Stadt reichte von der Brücke beim französischen Hof der Dost entlang bis zum englischen Hof und von da bis zum Spital, war vom Hirsch an mit Mauern und vier Thürmen umgeben und einst auch vom Schloßbezirk auf der Höhe des Schloßbergs durch eine zum Theil noch erhaltene Mauer geschieden. Derselbe ist meistens bergig und hat seinen Mittelpunkt in Kirche und Rathhaus. Der neuere Theil entstand aus den Vorstädten gegen Scheuern und Lichtenthal und hat sich namentlich in letzterer Richtung bedeutend erweitert. Außer diesem entstanden auf allen sonnigen Punkten der benachbarten Anhöhen Gebäude und so erscheint die Stadt fast ringsum von einem Kranze freundlicher Landhäuser (Villen) umgeben.

Die Stadt hat fünf und dreißig eigentliche Straßen und Gassen, von welchen nur wenige eine größere Länge haben. Kommt man von der Eisenbahn, so betritt man die Scheuerner-Straße, die bis zur Brücke beim badischen Hof reicht. Von da geht jenseits der Brücke nördlich der Wezel ab, welcher Weg bis zum Grippenhof führt, geradeaus setzt sich die Straße aber als Langestraße fort, die die Hauptstraße Badens ist. Sie führt an den Gasthäusern



zum Russischen und zum Zähringer Hof, Hirsch, Sternen und Dreikönig vorbei und endlich vor die Blume. Sie ist die am meisten bewegte Straße, da an derselben der Hauptsitz der Gewerbe ist und hier die einzige Passage für andere Wagen als leichte Chaisen durchführt. Ihre Länge beträgt 170 Ruthen, auch ist sie ziemlich breit. Von ihr führt rechts die Thurmstraße beim Hirsch gegen den Dösbach und die Brücke der Promenade und weiter oben die einen kleinen Bogen bildende und bald wieder in die lange Straße einlenkende Mühlengasse beim Gasthaus zum Sternen. Rechts zieht dagegen den Berg hinan zuerst die kurze Küfergasse und dann die Büttengasse, die sich vor dem Baldbreit mit der vorgenannten verbindet und in zwei Staffeln theils zum Marktplatz, theils zur Hirschgasse führt. Bei der Brücke vor den Buden der Promenade und dem Palais der Großherzogin Wittve beginnt die Erbprinzenstraße, die an der Blume und dem Ende der langen Straße vorüberführt und beim Darmstädter Hof endigt. Von dort an führt sie, blos für Fußgänger zugänglich, in die Höhe nach dem Marktplatz. In dem Eck zwischen der Langen- und Erbprinzenstraße liegt die Inselstraße, welche beide verbindet und zur Thurmstraße zieht, und an der Dos die Insel.

Die krumme und schmale Straße hinter dem Gasthaus zum englischen Hof ist die Kreuzstraße, welche am Heumarkte endigt und von da zieht gegen Lichtenthal in ziemlich gerader Richtung die lange und zum Theil mit schönen, neuen Gebäuden besetzte Lichtenthaler Straße. Sie ist an 150 Ruthen lang und hat im Brüchel eine Fortsetzung, die jedoch mit der eigentlichen Stadt noch nicht ganz zusammenhängt. Einige Straßen von geringer Länge und steil ansteigend führen von ihr links in die Höhe der Amalienstraße, nämlich die untere Hardtgasse und Eich-



straße, welche durch die zwei kleinen Quergassen obere und untere Eichstraße mit einander in Verbindung gesetzt sind, dann die Seilergasse und Fuhrgasse. Die Amalienstraße geht von dem Ende der Eichstraße gerade südlich und bildet mit der Lichtenthaler Straße bei ihrer Vereinigung einen spitzen Winkel. Sie ist durchaus gerad, eng und enthält kleine Häuser. Wo sie nördlich endigt, zieht sich östlich die obere Hardtgasse seitwärts in die Höhe, während ihre ziemlich gerade Fortsetzung die schöne Stephaniensstraße bildet. Von ihr führt abseits westlich nach dem Heumarkte die Kettigstraße und östlich gegen die Heßlichhöfe die Scheibengasse, letztere kurz und nur wenig bebaut.

Am rheinischen Hof, wo die Lichtenthaler-, Erbprinzen und Inselstraße zusammen treffen, liegt der Leopoldsplatz, dessen nördliche Seite leider noch immer durch altes Gemäuer verunstaltet ist. Von diesem Platze zieht sodann nordöstlich die schönste Straße der Stadt, Sophienstraße, mehr aber unter dem Namen Graben bekannt, die in der Mitte zwei Reihen röhlich blühender Kastanienbäume hat, an der rechts mündenden Stephaniensstraße vorüber führt, bei der Fortuna nördlich umbiegt und vor dem Salmen endigt. Sie ist 150 Ruthen lang und enthält nur große und neue Gebäude. Drei kleine und schmale Seitengäßchen verbinden sie mit der Gernsbacher Straße, die als Fortsetzung der langen und Erbprinzenstraße beim Darmstädter Hof beginnt, mit der Sophienstraße parallel zieht, dann sie berührt und beim Spital endigt. An ihr liegen unansehnlichere Häuser, wie denn nun der ältere Theil der Stadt beginnt, für dessen Verschönerung noch wenig gethan wurde, weil sich der Fremdenverkehr von da wegzog.

Auf den Marktplatz, der die Kirche in der Mitte faßt und an dem das alte Jesuitencollegium, Rathhaus, Dampfbad und die



alte Trinkhalle liegen, führen zwei ziemlich beschwerliche fahrbare und fünf blos für Fußgänger zugängliche Wege oder Straßen. Die Steingasse, in der Nähe des Salmen von der Gernsbacher Straße auslenkend, zieht südwestlich in die Höhe, während die Hirschgasse von der langen Straße beim Hirsch in östlicher Richtung emporsteigt. Sonst sind noch Zugänge von der Bütten-gasse und hinter dem Jesuitencollegium, vor letzterem, drei Treppen bei der Sonne, hinter der Kirche von der Steingasse aus und beim Frauentloster. Hier liegen auch die kleinen Gäßchen Neue Straße und Stiftsgasse. Hinter dem Marktplatz geht noch eine Strecke weit bis zum Klostergarten östlich die Höllengasse, beim Gasthaus zur Rose führen die in zwei Theile sich scheidenden Schloßstafeln und vom Marktplatz und der Hirschgasse die fahrbare Schloßstraße in die Höhe auf den Schloßberg, der selbst noch einige kleine Gäßchen enthält. Von da kann man an der nordwestlichen Ecke auf Staffeln in die lange Straße in die Nähe des Jähringerhofs hinabsteigen.

Ueber der Dösbach liegt neben dem Conversationshause und der Budenreihe noch die Bentigstraße und südlich ziehend die Allee mit schönen Häusern, aber nur zum Theil bebaut.

Größere freie Plätze außer dem Marktplatz, Leopoldsplatz und Heumarkt hat Baden nicht; doch wird dies freilich durch die Anlagen jenseits der Döb ersetzt. Die Stadt selbst ist in vier Viertel getheilt und enthält mit dem Herrengut und Grippenhof 594 Nummern und 601 Häuser. Die einzelnen Nummern sind nach den Straßen also vertheilt (die römische Ziffer zeigt das Viertel an):

Scheuerner Straße I. 1—26.

Wegel I. 27—31 $\frac{1}{2}$ .

Lange Straße I. 32—53, 65—72, 79—96,  
122—133.

Thurmstraße I. 54—64.

Mühlengasse I. 73—78.

Küfergasse I. 97—107.

Bütten-gasse I. 108—121.



Erbprinzenstraße I. 148—150, 134—137.  
III. 400—410.

Inselstraße I. 139—142.

Insel I. 143—147.

Beutigstraße II. 151—154

Allee II. 155—157.

Kreuzstraße II. 158—171.

Lichtenthaler Straße II. 172—229, 232  
—238. III. 302—308, 340—346,  
360—363.

Fuhrstraße II. 230—231.

Seilergasse II. 239—243.

Amalienstraße II. 244—272.

Obere Hardtgasse II. 273—281.

Eichstraße II. 282—290.

Obere Eichstraße II. 291—298.

Untere Eichstraße II. 299—300. III. 301.

Untere Hardtgasse III. 309—320.

Stephanienstraße III. 321—326, 367,  
373—374.

Rettigstraße III. 347—359.

Leopoldsplatz III. 364—366.

Scheibengasse III. 367<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—372.

Sophienstraße III. 375—398.

Gernsbacher Straße III. 411—450.  
IV. 451—473.

Steingasse IV. 474—481, 488—500.

Neue Straße IV. 482—483.

Stiftsgasse IV. 484—487.

Marktplatz IV. 501—507, 529—541.

Höllengasse IV. 508—524.

Schloßstassen IV. 525—528.

Hirschgasse IV. 542—549.

Schloßstraße IV. 550—563.

Schloßberg IV. 564—582.

Herrengut IV. 583—593.

Krippenhof IV. 594.

Die meisten Straßen sind in neuerer Zeit mit Trottoirs theils von Traß, theils von Steinplatten versehen worden und gepflastert; nur die Sophienstraße ist gewöhnlich chaussirt, und in allen Straßen brennen Gaslampen, deren in der Stadt selbst 120, auf den Anlagen 40 und in Privathäusern 609 brennen. Doch sind die Straßen immer noch etwas spärlich erleuchtet. Laufende Springbrunnen sind in den meisten Straßen angebracht, das Wasser derselben ist aber nicht kühl genug und nur wenige Brunnen, wie auf dem Schloßberg, in der Lichtenthaler Allee und Vorstadt zeichnen sich durch kaltes Wasser aus. Einige Brunnen am Hardtberge haben einen stahlartigen Geschmack.

Der Dösbach, von Lichtenthal kommend und kurz vor den Anlagen in mehrere Arme geleitet, die sich beim englischen Hof wieder vereinigen, alsbald aber bis zum russischen Hof wieder trennen, fließt am Südwestrand der Stadt vorüber und treibt



fünf Mühlen und einige andere Wasserwerke. Er nimmt kurz vor dem Alleeause den links vom Sauerberg kommenden Salzgraben und rechts den Frohdgraben auf, der am Merkursberg entsteht. Ein anderer Bach, Spitalgraben oder Rotenbach genannt, kommt aus der Nähe der Teufelstanzel und wird vom Spital an unterirdisch unter der Sophienstraße in den Dossbach geleitet. In denselben ergießen sich auch die Ableitungen der warmen und kalten Quellen, der vom Pflutergraben kommende Graben, ferner in der Nähe des Bahnhofs ein kleiner Graben, der unterhalb dem alten Schlosse entsteht, und gegenüber der Fremersberger Bach.

Das Portal der Stiftskirche liegt 610 Fuß über dem mittelländischen Meere und das Neue Schloß noch über hundert Fuß höher, wogegen die Thalsohle an der Kettenbrücke nur 567 Fuß hoch liegt. Von hier an bis zur Brücke an der Allee zum Jagdschlosse hat die Doss 115 Fuß Fall, also auf  $13\frac{1}{3}$  Ruthen Entfernung 1 Fuß Fall.

Durch die amphitheatralische Lage ist der Anblick der Stadt sehr schön. Schon vom Bahnhose zu Doss tritt der Schloßberg majestätisch hervor, der übrige Theil der Stadt ist aber verdeckt. Außer diesem sind aber besonders die Ueberblicke vom Wäldchen hinter der Trinkhalle, von der Promenade, dem Spörleinschen Felsenkeller, der Lichtenthaler Allee und dem Wege nach den Häselhöfen sehr großartig und überall so abwechselnd, daß der Maler immer neue Schönheiten entdeckt, je länger er dabei verweilt. Gebäude im ächt mittelalterlichen Styl sind nicht mehr zu finden, da die Stadt seither ganz abgebrannt war, und die älteren Gebäude sind meistens unschön und geschmacklos. Dagegen entstanden im laufenden Jahrhunderte viele Häuser, die nicht nur ein nettes Ansehen haben, sondern auch von architektonischer Kunst zeugen.



Freilich ist dies bei Privatgebäuden seltener der Fall, da man hierbei meistens auf gute Benützung des Raums sah, aber doch reihen sich einige, wie das Dr. Müllhensche, würdig an die größeren Staatsbauten unserer Tage, worunter natürlich der Trinkhalle die Palme gebührt. Seit einigen Jahren hat die Baulust wieder sehr nachgelassen, da man zu viele Häuser ohne eigene Mittel und fast nur mit fremdem Kapitale ausführte und in schlechten Badzeiten die Zinsen nicht erzielt werden konnten, so daß sogar der Kredit ganz gesunken ist. Uebrigens ist auch dem gegenwärtigen Bedürfniß der Fremden schon mehr als genügt. Wir heben nun die vorzüglichsten Gebäude hervor, wobei wir am besten der Lage derselben folgen.

Den höchsten Punkt der Stadt nimmt, wie es bei allen derartigen Bauwerken der Fall ist, das Schloß ein, das im Gegensatz zu der Burgruine auf dem Batter das neue Schloß genannt wird. Dieses liegt auf dem südlichen Bergvorsprunge, der nach drei Seiten stark abfällt und den Eingang in das hintere Dosthal beherrscht, auch ganz geeignet ist zum festen Bollwerk für die Stadt zu werden, die sich unterhalb der Mauern des Schloßbezirks ausdehnt. Es bildet ein etwas verschobenes Viereck, dessen nördliche Seite nicht gerade ist und besteht aus dem Hauptgebäude auf der Ostseite und den Nebengebäuden, welche den Schloßhof umschließen. Von ihm hat man nach allen Seiten eine wunderschöne Aussicht vom Rheinthal bis zu den dunklen Hochbergen des Schwarzwalds und da es genau mit der Yburg sowohl, als anderen wichtigen Höhen der Umgegend correspondirt, so war der Punkt ganz geeignet, schon von den Römern zu einer befestigten Niederlassung gebraucht zu werden. Schon ein oberflächlicher Blick auf die Grundmauern und die unterirdischen Gelfasse beweist den römischen Ursprung und da man im Mittelalter vorzüglich solche römische



Ueberreste zu den festen Schlössern der Rittern benützte, so stand wahrscheinlich schon frühe auf dieser Stelle ein befestigter Ritterstz. Vielleicht war hier auch das königliche Palatium, wovon in alten Urkunden gemeldet ist. Später ward dem Zeitgebrauche gemäß dies Schloß verlassen und das andere auf dem Batter errichtet, das gewiß auch schon seine Grundlage zu der Römer Zeiten erhielt und als Warte diente; auch scheinen dorthin die Burgleute gezogen zu sein, indem man im Walde gegen Balg noch lange Trümmer von deren Wohnungen bemerkte. Erst Markgraf Christoph I. verließ im Jahre 1479 die Hochburg und erbaute sich das neue Schloß auf den vorhandenen Grundmauern; aber dieser neue Sitz war nur klein und unansehnlich, indem das alte immer noch nebenbei benützt wurde und als Wittwensitz diente. Selbst Christoph I., als er im Alter in eine Gemüthskrankheit verfiel, verlebte in der Hochburg seine letzten Tage, wo er 1527 starb. Auch der nachmalige Erzbischof von Trier, Markgraf Jakob II., wurde noch oben geboren. Hundert Jahre nach Errichtung des neuen Schlosses wurde es von Markgraf Philipp VI. wieder abgebrochen, um einem großartigeren Bauwesen Platz zu machen. Dieses ward unter Leitung eines italienischen Baumeisters prachtvoll aufgeführt, mit Gemälden von Tobias Stimmer aus Straßburg verziert und kostete ungeheuere Summen, die den Fürsten sehr in Schulden stürzten. Von diesem Bau sind noch übrig die Terrasse mit dem Dagobertsthürmchen, ein Säulengang über der Küche auf der Nordseite und mehrere Sculpturen und Stuccoverzierungen, welche freilich nicht mehr ganz in ihrer alten Gestalt erhalten sind. Das Dagobertsthürmchen dürfte sogar noch ein Ueberrest des alten Palatiums sein, wenigstens läßt es schon der Namen vermuthen. Im Jahre 1689 ward auch das neue Schloß gleich der Stadt ein Raub der Flammen und sank aus seiner Pracht in Trümmer. Die damaligen



Zeiten erlaubten keine großen Ausgaben und so wurde das Schloß von der Markgräfin Sibylle Auguste einfach und schmucklos in der Gestalt wieder erbaut, wie es jetzt noch erhalten ist. Die späteren Markgrafen thaten auch nichts mehr für dasselbe, da sie ihre Residenz nach Rastadt verlegten, dort einen prachtvollen Palast errichteten und das hiesige Schloß nur noch zum vorübergehenden Aufenthalt und Wittwensitz diente. Erst vor einigen Jahren hat Großherzog Leopold, nachdem er es gegen sein Palais an der Dossbach an die Großherzogin Wittwe ertauscht hatte, das Innere vollständig restaurirt und in einen würdigen Fürstensitz umgeschaffen, wovon die Außenseite nichts ahnen läßt. Im Hauptgebäude, dessen Portal geschmackvoll gearbeitet ist, liegt zu ebener Erde links der schöne Speisesaal mit einem Kamin und Statuen. In den ersten Stock führt eine schöne Treppe und ihr gegenüber liegen zwei prachtvolle Säle, die durch ein ebenso schönes Entreezimmer verbunden sind. Wände und Decke sind reich vergolbet, die Kamine enthalten kostbare Bildhauerarbeiten und ringsherum hängen die großen Bildnisse der badischen Ahnen, ernst herunterblickend auf die Söhne der Gegenwart und Zeugniß gebend von vergangener Kraft und Stärke. Die Säle sind fast zu kostbar verziert, so daß sie Manchem als überladen erscheinen. Ebenso schön, obwohl einfacher sind die Zimmer des Großherzogs in der nordöstlichen Ecke, während im Südosten die geschmackvollen, reichen Gemächer der Großherzogin liegen. Das Hauptgebäude enthält drei Stockwerke und hat auch ein Portal gegen den Schloßgarten mit einem kunstreichen Baldachin über den Vorstufen. Auf der Nordseite liegen einige Zimmer und ein Säulengang führt nach der Schloßverwaltung und Hofkücherei. Diesem gegenüber auf der Südseite ziehen sich die Remisen und Stallungen der Terrasse entlang hin und gegen Südwesten liegt das Portal und zu beiden



Seiten Wohnungen für den Verwalter und das Dienstpersonal. Außerhalb des Schlosses liegen einige Anlagen mit Brunnen und in der Südwestecke die Gärtnerwohnung. Alle letzteren Gebäude haben blos ein Stockwerk, nur die Nordseite ist auf einem Theile mit dem Hauptgebäude gleich hoch. Unter dem Thore hing früher ein getrockneter Stöhr, den man zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs im Rheine fing und den das Volk als Wahrzeichen, daß die Schweden bald abzögen, ansah. Jetzt ist er entfernt. Für den Alterthumsfreund sind hier besonders die unterirdischen Gemächer sehenswerth. In dem Thürmchen der Südwestseite des Schloßgebäudes, an der Ecke der gegen den Hof gekehrten Hauptfacade desselben, führt eine Wendeltreppe von 29 Stufen zu sieben gewölbten Gemächern, deren sechs neben einander in der Fronte des Schloßflügels sich hinziehen; davon ist eines klein und finster, die übrigen fünf aber geräumig und durch ein Fenster erhellt. Im Erker desselben, links von der Treppe befindet sich ein römisches Schwitzbad, in das eine Treppe führt. Das siebente Gemach, mit einem bemerkenswerthen Widerlager, wird von Süden erhellt und enthält einen steinernen Badkasten, der in zwei Theile geschieden ist, und über demselben einen ebenfalls steinernen, großen Wasserbehälter mit zwei Löchern, woraus das Wasser in die beiden Wannen geleitet wurde. Wahrscheinlich wurde das nöthige Wasser dazu aus der unten liegenden Hauptquelle dahin geleitet. Nun führen zwei Stufen aufwärts in einen krummen, engen und finsternen Gang, 7 Fuß hoch und 6 Fuß lang, einst mit zwei eisernen Thüren verschlossen, und von da in das erste, finstere, 16 Fuß weite Gewölbe, worin, wie im Ganzen, sich Seitennischen befinden, die wahrscheinlich dazu dienten, Lichter hinein zu stellen. Neben diesem Gewölbe liegt noch ein kleineres, von wo ein Gang zu einem steinernen Abtritt führt. Hiermit hängt ein kleines, viereckiges Gewölbe zu



sammen, von dem ein schornsteinartiger Raum in den oberen Schloßraum ansteigt und dort neben der großen Treppe mit dem Haupteingang in geheimer Verbindung stand. Von diesem Kabinete gelangt man durch eine 9 Zoll dicke, 6 Fuß 4 Zoll hohe und 2 Fuß 8 Zoll breite steinerne Thüre nach einem langen und labyrinthartigen Gange, der an einen zweiten stößt, der einst eine durch eine eiserne Stange von innen zu öffnende ebenfalls eiserne Thüre hatte. Von hier betritt man ein kleines viereckiges Gemäch oder Halle, an deren Wänden eiserne Haken angebracht sind, woraus man früher auf eine Folterkammer schließen wollte. Hierauf führt eine zweite steinerne Thüre wieder durch einen Gang, an dessen Ende sich eine die ganze Gangbreite einnehmende, ausgemauerte viereckige und 12 Fuß betragende Vertiefung befindet, die einst mit einer Fallthüre versehen war. Die Sage erzählt davon, daß unten eine eiserne Jungfrau angebracht war, die den Herabfallenden, sobald er sie berührte, mit Messern und Stacheln umklammerte und so tödtete, weshalb sich auch für dieses Gelaß der Namen Jungfernkuß erhielt. Es ist jedoch offenbar eine Unwahrheit und, als man das Loch ausfüllte, ward nichts gefunden, was darauf deuten konnte. Ein anderer Gang mit steinerner Thüre führt nun nicht mehr nordwestlich, sondern nach Süden, hat seitwärts wieder einen Abtritt und in östlicher Richtung leitet ein weiterer Gang in einen neuen gegen Westen, wo das letzte und geheimste Hauptgewölbe liegt. Dieses ist  $5\frac{1}{2}$  Fuß hoch, 22 Fuß lang und  $15\frac{1}{2}$  Fuß breit, hat gegen Westen eine Wandblende, über derselben eine Oeffnung, die nun zugemauert ist, und rechts stehen sechs Bankpfeiler von Stein, während links zwei Reihen in gleichen Abständen laufender Löcher in der Wand angebracht sind. — Früher hat man diese unterirdischen Gemächer für den Sitz der alten Fehmgerichte gehalten und die letzte Halle als die Gerichtsstube bezeichnet. Wer



jedoch die Verhältnisse der Fehmgerichte kennt, wird schon von selbst diese abgeschmackte Sage verwerfen, wenn auch nicht schon die Substructionen selbst durch ihre Bauart zeigten, daß sie römischen Ursprungs waren. Offenbar lagen sie unter den Mauern des alten Castrum's und dienten dazu, bei den häufigen und plötzlichen Ueberfällen alemannischer Stämme der Besatzung als letzte Zuflucht zu dienen, bis die durch Signale herbeigerufenen Stationstruppen aus der Nähe und jenseits des Rheins zu ihrem Entsatze herbeikommen konnten. Wahrscheinlich liegen unter dem Schlosse oder in dessen Nähe noch mehrere solche Werke und es ist ganz wahrscheinlich, daß früher auch bedeckte Gänge von hier hinunter nach den Quellen und den dort befindlichen Bädern führten. An einen Tempel, der den unterirdischen Schutzgöttern gewidmet gewesen, zu denken, kann hier ebenfalls nicht die Rede sein. — Hinter dem Schlosse zieht sich der einfache, durch Baumgruppen ehrwürdiger Linden beschattete Schloßgarten, etwas spitz zulaufend gegen Osten, 5 Morgen groß und mit vier Eingängen von außen. Er hat einige Pavillons, ist aber düster und wenig besucht. Auf der Südseite liegt vor dem Schlosse ein kleines Blumengärtchen auf einer durch hochanstrebende Mauern gestützten Terrasse, der Schnecken- garten genannt, der eine herrliche Aussicht auf die Stadt und das rückwärts ziehende Thal darbietet. Noch schöner ist die Terrasse gegen Südosten, wo ein gefälliger, steinerner Thurm Dagoberts- thürmchen genannt wird. Am Schloßgarten führt eine Treppe neben dem Klostergarten beim Gasthaus zum Salmen in die Sophien- und Gernsbacher Straße; ein anderer zieht neben der Nordseite des Schlosses hin und scheidet sich in drei Wege, wovon der zur Linken nach dem Grippenhof und der Schießstätte führt, der mittlere zum alten Schlosse ansteigt und der zur Rechten auf der neuangelegten Straße nach der Gernsbacher Straße hinab sich



senkt. Auch zieht von ihr, wo sie sich umbiegt, der Türkenweg nach dem nahen Walde und von da hinab in's Thal des Rotenbachs oder des Spitalgrabens und kehrt vermittelst der schönen Weidenallee in die Stadt zurück.

Gegenüber dem Schloßportale befindet sich das alte, unschöne Gebäude der Domainenverwaltung und eine fahrbare Straße leitet abwärts bis zu einem Brunnen, um dann von der westlichen Richtung in eine südliche umzubiegen. Hier liegt ziemlich hoch das nach dem Plane des Prof. Hochstätter erbaute Dr. Müllhens'sche Haus in geschmackvollem Style, vor einigen Jahren dem Schriftsteller August Lewald gehörig. Hinter demselben steht das Major Maler'sche Haus mit einem ganz nach italienischer Art angelegten Garten, schönen Sammlungen von Gemälden und Alterthümern und einer wunderlieblichen Aussicht, wie sie in Baden sonst nicht wieder gefunden wird. Dem Müllhens'schen Hause gegenüber, in der Schloßstraße, steht das städtische Schulgebäude, ziemlich einfach und geschmacklos erbaut und die Ansicht des Schloßbergs von unten sehr entstehend. Etwas weiter unten befindet sich das Pfarrhaus und um einige Treppen tiefer die Obergemeinde, beides Gebäude ohne Kunst.

Auf dem Marktplatze, der von der Kirche und nordwestlich von derselben ziemlich vielen Raum hat, aber sonst eng ist, steht die Kirche mit dem Thurm auf der südwestlichen Seite. Diese Stiftskirche ruht auf römischen Substructionen, wie man z. B. 1808, als man für die herbeigebrachte Leiche des Markgrafen Jacob II., der in Trier begraben gelegen, ein Gewölbe grub, einen 8 Fuß tief im Boden gelegenen Mosaikboden mit Abzugskanal darunter entdeckte. Wahrscheinlich stand an der Vorderseite ein römischer Tempel, den die Christen später in eine Kirche umwandelten. Schon Abt Ratfried von Weißenburg soll hier eine Kirche erbaut haben



und aus der Bauart des unteren Theils des Thurms nebst einigen daranstoßenden Grundmauern ist ersichtlich, daß dieser Thurm nebst einer größeren Kirche bereits im zehnten Jahrhunderte entstanden sein muß. Das noch Erhaltene zeugt dafür, daß diese alte Kirche dem ächten deutschen Style folgte. Sie ward jedoch frühe durch Brand zerstört, worauf das Domkapitel zu Speier ein neues Gotteshaus aufführen ließ, welches den Umfang des gegenwärtigen erhielt. Markgraf Jakob I. verwandelte 1453 die Kirche in ein Kollegiatsstift, dotirte sie reichlich und scheint auch für die Verschönerung der Kirche gesorgt zu haben. Ebenso that Philipp I., der neue Altäre errichtete und sie mit alten Gemälden zierte. Was von diesen bei der späteren Einäscherung gerettet wurde, hat man erst in neuerer Zeit an Privaten verkauft. Zur Zeit der Reformation diente die Kirche unter Bernhard III. und Philipp I. sowohl zu evangelischem als katholischem Gottesdienst, was des Letzteren Sohn wieder änderte. Als Eduard Fortunatus regierte, ward der Dachstuhl und ein Theil der inneren Ausschmückung ein Raub der Flammen. Als die Schweden im dreißigjährigen Kriege Baden besetzten, wurde der evangelische Gottesdienst wieder eingeführt, der durlachische Hosprediger hielt diesen zuerst am 31. Juli 1633 und die meisten Stiftsherren, außer zwei, wurden entfernt. Dies hatte aber natürlich nur Bestand bis zum westphälischen Frieden, wo der alte Stand wieder zurückkehrte.

Als im Jahre 1689 die Stadt von den französischen Mordbrennern eingeäschert wurde, brachen sie in der Kirche die Gräber der badischen Fürsten auf, streuten deren Gebeine umher und verbrannten die Kirche selbst. Anfangs wurde sie wieder nothdürftig hergestellt, denn das gothische Tabernakel und die Grundmauern standen noch, aber erst 1752 waren die Beiträge der Bürger und städtischen Mittel so reich, daß der Neubau begonnen und im



nächsten Jahre vollendet werden konnte. Die fürstliche Familie stenernte ansehnliche Summen, kostbare Gewänder und die silbermännische Orgel bei. Damals wurden auch die Nebenchöre und Absseiten beigefügt. Das Chorherrenstift bestand bis zum Jahre 1808, worauf es aufgehoben und an seiner Stelle eine Pfarrei mit zwei Vicarien errichtet wurde.

Von der alten, in reinerem Style erbauten Kirche ist nur noch der untere Theil des Thurms erhalten und vielleicht noch einige wenige Mauerreste, dagegen stammt wohl die Grundlage mit dem übrigen Theile des Thurms und dem Thore von der Kirche her, wie sie nach dem ersten Brande erbaut wurde und bis 1689 bestand. Die neuere Zeit hat noch nicht hinreichend für die Kirche gesorgt und wäre hierfür noch Manches zu wünschen. Sehr sehenswerth sind die schön geschnitzten Chorstühle, der alte steinerne Tabernakel und die schönen eisernen Träger, welche die Emporbühnen stützen. In der Kirche sind die Mitglieder des badischen Fürstenhauses seit 1431 von Markgraf Bernhard an begraben und mehrere derselben erhielten schöne Grabmäler. Das beste davon ist das von Pigalle gearbeitete, jedoch etwas überladene des Markgrafen Ludwig Wilhelm und das schöne Relief auf dem Grabmale für Jakob II. Es stellt eine Pietas vor, ward aber für die Kirche in Trier von einem niederrheinischen Künstler gefertigt und erst 1808 mit dem Leichname des Fürsten hierher gebracht. Die hier begrabenen Fürsten sind:

Rechts vom Hochaltar:

Markgraf Philipp II., 1588 unvermählt gestorben. — M. August Georg, † 1771 als der Letzte seines Geschlechts. — M. Philipp I., † 1533. — M. Ludwig Wilhelm, der Türkenbesieger, † 1707. — Markgräfin Maria Victoria, Herzogin v. Artemberg und Wittve des letzten bad. Markgr. Aug.



Georg; † 1793; ihr Grabmal ward erst 1833 errichtet von Großh. Leopold. — Markgräfin Mathilde, geb. von Baiern, Wittve des bei Moncontour verschwundenen M. Philipp I., † 1565.

Links vom Hochaltar:

Markgr. Eduard Fortunatus, † 1600 und zuerst im Kloster Engelsforte begraben. — M. Bernhard III., † 1537. — M. Friedrich, Bischof von Utrecht, † 1515. — M. Leopold Wilhelm, Sieger bei St. Gotthard, † 1671 zu Warasdin. — Markgräfin Ottilie, geb. Gräfin v. Katzenellenbogen, Gemahlin M. Christophs I., † 1517. — M. Christoph I., † 1527. — M. Jakob II., Churfürst und Erzbischof von Trier, † 1511 daselbst und 1808 hierher gebracht.

Die Denkmäler wurden durch Großherzog Leopold wieder restaurirt und eine kleine Broschüre enthält die Inschriften derselben.

Gerade hinter der Kirche liegt die alte Trinkhalle, eine einfache, jetzt leider verbaute Kolonnade, von der man eine herrliche Ansicht auf die Stadt und Umgegend hat. Sie liegt auf dem für eine Trinkhalle geeignetsten Platze, da gerade hinter ihr sich die Hauptquelle oder der Ursprung befindet, und erhält die Morgensonne, ist auch trocken und gegen jeden Zugwind geschützt. Jetzt ist sie gerade diesem Zwecke nicht entzogen, aber durch den Ueberbau der genannten Quelle und die neue Halle vereinsamt. Man hat in neuerer Zeit darin die erhaltenen römischen Denkmale theils rückwärts an der Wand, theils auf der Südwestecke hinter einem Gitter aufgestellt und eine alte Inschrift angebracht. Zu wünschen wäre, daß hier überhaupt ein passendes Lokal für die Alterthümer des Landes hergestellt würde und dasselbe zu gewissen Stunden Jedermann zugänglich wäre.

Hinter der Trinkhalle ist jetzt über dem Ursprung das herrschaftliche Dampfbad erbaut, das an das alte stößt, aber so



mangelhaft, daß es anfangs durchaus nicht zu brauchen war, den Schwamm bekam und nach wie vor Zuflucht zum alten Dampfbad genommen werden mußte. Früher stand an dieser Stelle die 1802 von Weinbrenner erbaute Antiquitätenhalle mit der Inschrift Museum Palaeotechnicum und den jetzt in die Trinkhalle verbrachten Denkmälern, während darin auch die Hauptquelle oder der Ursprung des Mineralwassers sich befand und man zu den Ueberresten des alten Römerbads hinabsteigen konnte. Wie damals Weinbrenner die schönen aufgedeckten römischen Bäder wegen seines unnöthigen und unansehnlichen Bauwerks niederreißen und ausfüllen ließ, beging man in unseren Tagen wieder die Thorheit, die wieder neu aufgefundenen herrlich erhaltenen römischen Bäder, die so leicht wieder zu ergänzen und zu Dampfbädern umzugestalten waren, theils zu zerstören, theils zuzuwerfen, um ein Bauwerk darauf zu errichten, das so vieles Geld kostete und doch lange nicht zu gebrauchen war.

Hinter dem Ursprunge und Dampfbade liegt die Höllengasse mit der Brüh-, Juden-, Höllen- und Ungemachquelle, gerade rückwärts vom Gasthaus zum rothen Löwen und noch weiter gegen Osten, an der Mauer des Klostersgartens die Klosterquelle. Wo die alte Trinkhalle endigt, führt eine Treppe zum Frauenkloster in die Ebene, um in die Steingasse und das Klostersgäßchen hinter dem Salmen einzubiegen.

Wie ältere und neuere Aufgrabungen zeigten, dehnten sich über den ganzen Markplatz die römischen Bäder aus und auch die Büttenquelle beim Baldreit scheint noch dazu gehört zu haben. In den Grundmauern waren dieselben noch größten Theils erhalten und hätte man früher sehr wohlgethan ihn ganz aufzudecken und nach dem ursprünglichen Plane wieder herzustellen. Auch die Kirche steht noch auf einem Theile davon, ebenso das Gasthaus zur Rose



und angränzende Gebäude. Leider wurden durch Bauten mehrere Theile der Bäder zerstört und mußten sämtliche Ueberreste, wegen Mangel an Mitteln, wieder verschüttet werden. Auch beim Kloster und unter dem Kleeschen Hause (Nr. 477) entdeckte man ein römisches Gebäude in reicherhaltenen Ueberresten und glücklicher Weise ist es wenigstens so überbaut worden, daß man in dasselbe hinabsteigen kann. Es wäre des Landes und der Stadt wohl würdig, durch Aufwendung großartiger Summen das alte Römerbad ganz offen zu legen oder gar zu restauriren, wobei es ohnehin dem Marktplatze ein besseres Ansehen gäbe, wenn die alten Gebäude hinter der Kirche entfernt würden. Welcher Reiz wäre es für die Badegäste, in den Bädern des Caracalla baden zu können, zumal wir noch sehr entfernt sind von der hohen Kunst der Alten, schöne und passende Bäder zu bauen!

Auf der Nordwestecke des Marktplatzes, wo die Straße sowohl nach dem Schloßberge, als über den sogen. Bockberg durch die Hirschgasse in die lange Straße führt, steht das Rathhaus, ein zwei Stockwerke hohes Gebäude, auf der Südwestecke dagegen das ehemalige Jesuitencollegium, zuerst Local des Gymnasiums und dann Conversationshaus bis zum Jahr 1824. Jetzt ist es zu Wohnungen für Badegäste eingerichtet, hat eine herrliche Aussicht auf Stadt und Promenade und einen schönen Blumengarten. Durch denselben führt eine Treppe nach der Erbprinzenstraße, während sich am Seitenrande des Hauses der Jesuitenberg ebenfalls dahin zieht. Hinter ihm führt der Metzberg zum Baldbreit.

Hinter der alten Tinkhalle in der Tiefe und am Fuße des Schloßbergs, an dem sich der Klostergarten hinanzieht, liegt das Frauenkloster zum heil. Grab, ein altes, zwei Stock hohes Gebäude, das mit der dazu gehörigen, nordwestlich angebauten Kirche ein unregelmäßiges Viereck bildet und innen einen Hof umschließt.



Seine Umgebung ist düster, jedoch birgt es einen freundlichen Blumengarten, worin die Nonnen ihre letzte Ruhestätte finden. Die Kirche ist klein und düster, paßt aber ganz zu dem schwermüthigen Orte. Die Nonnen, deren gegenwärtig eine Priorin, zwanzig Conventualinnen und zwei Layenschwestern vorhanden sind, stehen unter der Aufsicht eines landesherrlichen Commissärs, des jeweiligen Oberbeamten, haben einen Inspektor für ihre Schulen und sind ganz schwarz gekleidet. Erst wenn das heil. Grab wieder in den Händen der Christen sein wird, soll sich die schwarze wieder in die weiße Farbe verändern. Das Kloster wurde von der Markgräfin Maria Franziska, aus dem Fürstenbergischen Hause und Wittve M. Leopold Wilhelms, gestiftet und mit Nonnen aus den Niederlanden versehen. Das Gebäude stand schon beim Brande 1689 und entging damals den Flammen, weil es noch nicht bewohnt war. Die Nonnen haben ein Pensionat für Mädchen errichtet, welche in Sprachen und weiblichen Arbeiten Unterricht erhalten und im Kloster selbst gegen eine mäßige Summe sowohl Logis als Kost genießen. Jetzt können am Unterricht auch solche Theil nehmen, die in der Stadt wohnen. Von den Nonnen wird zugleich auch die städtische Mädchenschule geleitet, die dicht hinter dem Kloster in neuerer Zeit erbaut und durch einen bedeckten Gang mit ihm in Verbindung gesetzt wurde.

Gerade hinter der Mädchenschule führt eine von Bäumen beschattete Treppe neben der Mauer des Klostergartens zum Schloßgarten in die Höhe und gerade unter derselben, wo der Fahrweg zum Schlosse aufwärts führt, liegt das Spital, das bis zur Gernsbacher Straße reicht. Es ist ein altes Gebäude mit Hof, Garten und Kirche und dient blos als Pfründnerhaus für alte, gebrechliche Leute aus der Markgrafschaft. Sie dürfen jedoch nicht aus der Stadt Baden sein. Ein badischer Markgraf aus frühesten



Zeit hat es gestiftet. Die in gothischem Styl erbaute Kirche ist sehr alt, dem heil. Erasmus gewidmet und hat einige gute Schnitzwerke; früher besaß sie schöne Altarbilder aus der altdeutschen Schule, die später verschleudert wurden. Auf dem Boden befinden sich zahlreiche Grabsteine, welche die Leichname von Rittern decken und noch liest man hier die Namen Siegfried von Benningen, Hans Jakob von Kammern, genannt Knebel, von Kottenberg, von Hagenbuch, Bernhard von Remchingen, Friedrich Kraft von Dellmensingen, Wilhelm von Winterbach, Jean Colignon, franz. General; endlich ist hier der badische Hofmaler Wilhelm Panneels aus Antwerpen begraben. Die Kirche dient gegenwärtig auch zum evangelischen Gottesdienste und während des Sommers zugleich zum anglikanischen. Hinter dieser Kirche liegt der alte Friedhof, welcher seiner Lage und Beschränktheit wegen in neuerer Zeit geschlossen und mit einem neuen vertauscht wurde. Dieser alte verdient aber den Besuch eines jeden Fremden. Beim Eingang steht eine Kapelle, Maria Brunn genannt, die früher einen gothischen Thurm hatte, und unter derselben liegen weitläufige Substructionen. Auf dem Kirchhofe steht der Delberg, wo ein Engel dem Heiland den Schmerzenskelch reicht, sowie ein kunstvoll gearbeitetes Kreuz mit dem Namen und Wappen des Nicolaus von Leyen und der Jahreszahl 1461 \*). Denselben Namen mit dem Wappen trägt auch ein Grabstein in der Nähe. Das Volk fabelte von diesem Kreuze, daß die Nägel in der Dornenkrone des Erlösers von Zeit

\*) Ueber den Ursprung dieses Kreuzes erhielt sich folgende Tradition. Als Markgraf Karl I. um 1462 sich mit anderen Herren zur Unterdrückung der Fehmgerichte verbunden hatte, fand man eines Morgens am Schloßthore einen Brief angeschlagen, der den Markgrafen vor den Stuhl zu Waltorf lud. Man forschte nach dem Thäter und zog einen Fremden ein, weil sich derselbe in jener Nacht heimlich aus dem Gasthause zum Ungemach entfernt hatte. Im Verhöre gab dieser an, er sei ein Bildhauer Namens Niclas und Nachts auf den Kirchhof gegangen, wo er halb träumend neben dem Del-



zu Zeit herabfallen und auf wunderbare Art sich durch neue er-  
setzen. Verschiedene Grabsteine sind hier sehenswerth; der Boden  
deckt auch die irdische Hülle des Dichters Ludwig Robert, der am  
5. Juli 1832 hier starb. Unter zwei Hügeln ruhen die Gebeine  
der Kapuziner und Jesuiten, die nach Aufhebung ihrer Klöster  
hierher verbracht wurden.

Gegenüber dem Spital wurde in neuerer Zeit das schöne  
Amthaus an der Sophienstraße erbaut. Es enthält ein drei  
Stoek hohes Hauptgebäude in schönem Style und zu beiden Seiten  
ziehen sich im Halbzirkel zwei nicht breite, blos einen Stoek hohe  
Flügel bis zur Straße. In der Mitte ist der Eingang und zu  
beiden Seiten in dem Halbkreise kleine Boskets. Hier sind die  
Lokale des Amts, Amtsrevisorats und der Polizei vereinigt. Rück-  
wärts, jedoch durch mehrere Häuser davon getrennt, steht zur Rech-  
ten des alten Gernsbacher Wegs das massive neue Amtsgefäng-  
niß, von einer starken und hohen Mauer umschlossen, und von  
da führt neben dem Rotenbache oder Spitalgraben die anmuthige  
Weiden- oder Senfzerallee nach dem sich enger schließenden  
Thale, rechts aber ein Weg zum evangelischen Pfarrhause.

Auf der südlichen Seite der Sophienstraße, wo die Step-  
hanienstraße sich in die Höhe zieht, dehnt sich über die Höhe des Re-  
digbergs (Kettigberg) der Garten mit Pavillon der Großherzo-  
gin Wittve Stephanie aus, die ihn jetzt ihrer Tochter, Marquisin

berge eine Flamme in Kreuzesgestalt habe aufsteigen sehen und gelobt habe, für diesen  
Friedhof ein solches zu verfertigen. Der Markgraf, dessen ungläubig und im Begriff  
gegen Pfalzgraf Friedrich V. zu ziehen, gebot ihm durch Ausführung des Kreuzes seine  
Angabe zu beweisen, sonst drohe ihm der Tod durch den Strik. Und wirklich fertigte der  
Künstler das Bild und erhielt wieder seine Freiheit. Er trat nachher in Hofdienste und  
soll hier begraben sein. Er war ein berühmter Bildhauer Namens Niclas Verch, der sich  
von Leyden und Leyen schrieb und schöne Arbeiten in Straßburg und Wien verfertigte,  
wobin ihn Kaiser Friedrich III. berufen hatte. Er starb 1593.



Marie von Douglas, abgetreten hat. Alte Bäume und dichtes Gebüsch geben einem Theile des Gartens schattige Kühle und auf der Höhe steht der kleine und einfache, aber geschmackvolle, in italienischem Style erbaute Pavillon, auf dessen Plattform man eine köstliche Aussicht hat. Auf dem Platze hatten die Römer ein Standlager und einen Begräbnißplatz, wie aufgefundenene Ueberreste nachweisen, und erst in neuerer Zeit entdeckte man noch in der Nähe ein Grabgewölbe und einen Feuerherd mit Holzkohlen und Töpfen.

Nordöstlich von diesem Garten auf der andern Seite der Stephanienstraße steht in einem neulich erweiterten, schön angelegten Garten die Villa Blittersdorf, früher dem Schriftsteller Wilhelm von Chezy und jetzt dem berühmten Staatsmanne gehörig, mit herrlicher Umsicht auf Stadt und Thal; und weiter in der Höhe das anmuthig gelegene Gut des Dr. Brumm. — Auf der andern Seite des Pavillons reiht sich in der Sophienstraße der vier Stockwerke hohe Gasthof zum Hof von Holland an und dicht daneben liegt das geschmackvoll erbaute Gasthaus zum Rheinischen Hof, das große Räume hat und noch in die Lichtenthaler Straße reicht. In dem dort liegenden Seitengebäude desselben befindet sich die Post und ihr schief gegenüber die Posthalterei.

Das Palais der Großherzogin Stephanie liegt in der Erbprinzenstraße und zieht sich bis an die Dosbach. Es ist zwar klein, aber geschmackvoll erbaut, hat einen besonders schönen bedeckten Gang rings um die Bellétage, der mit den mannichfaltigsten Gewächsen und schönen Lampen verziert ist, und zur Seite stehen zwei Nebengebäude. Hinter dem Hause bis zum Dosbach dehnt sich der von einer Mauer umschlossene Garten mit den köstlichsten Blumen aus. Das Palais wurde 1809 von Weinbrenner erbaut und gehörte früher dem Großherzoge Leopold, der es in neuerer



Zeit gegen das neue Schloß an die Großherzogin Stephanie vertauscht hat.

Diesem schieß gegenüber an der Doss steht das Gasthaus zum englischen Hof, ein in gutem Styl errichtetes großes Gebäude von drei Stockwerken, mit drei Altanen und besonders schöner Fassade gegen die Promenade. Ein gleichfalls schönes Gebäude, obschon einfacher, ist das Dr. Müllhenssche Haus an der Lichtenthaler Alleen mit Garten und herrlichen, bis zum Alleehaus sich hinziehenden Anlagen. Es gehörte zuerst dem Prinzen von Wassa, dann dem Kurfürsten von Hessen, der lange darin wohnte. Hinter diesen erhebt sich der Bentigberg, auf dessen Vorsprung in der Mitte lieblicher, schattenreicher Anlagen die Villa des Spielpächters Benazet steht. Sie nimmt einen der herrlichsten Punkte der Gegend ein, hat eine weite Aussicht und gehörte früher dem Herrn von Ende.

Zwischen der Lichtenthaler Allee und dem Seitenarme der Dossbach, der die Mühlen treibt, liegt dicht an den Anlagen das Stephanienbad, aus mehreren Gebäuden bestehend, aber ohne architektonische Merkwürdigkeit. Die Umgebungen desselben sind schön. In dem auf dieser Seite gegen Lichtenthal gelegenen Theile der Stadt befinden sich keine bemerkenswerthen Bauten. Dagegen liegt nordwestlich vom Schlosse der Großherzogin Wittve, an der Dossbach und der Promenade gegenüber das schöne Gasthaus zum europäischen Hof, dessen Belvedere eine weite und schöne Umsicht gewährt. Auch die im westlichen Stadttheile gelegenen Gasthöfe zum französischen, russischen und zähringer Hof sind in schönem Style erbaut und von besonderer Größe ist der badische Hof mit einem ausgezeichneten Treppenhause. Früher war es ein Kapuzinerkloster.

Vor der Scheurenener Vorstadt, wie dieser Stadttheil heißt, befindet sich der Bahnhof, auf dem linken Ufer der Dossbach. Das



Gebäude ist leicht aus Balkenwerk und Backsteinen erbaut, aber in schönem Styl. Zu beiden Seiten sind von oben und der Seite erhellte Wartezimmer, neben welchen kleine Boskets sich befinden und in der Mitte gegen Nordost eine Halle und die verschiedenen Bureaus. Ueber der Mitte ragt eine Thurmspitze mit einer Uhr empor. Zum Bahnhofe gehören noch einige Kämisen und Wohnungen; zu wünschen wäre es jedoch noch, daß für die Güter ein feuerfestes Haus an der Stelle der vorhandenen Bretterbude stände. — Auf der anderen Seite der Doss und Landstraße liegt etwas rückwärts die Gasbereitungsanstalt und hinter dieser auf einer kleinen Anhöhe das Schießhaus. Etwas von der Stadt entfernt steht endlich rechts in einem anmuthigen Garten das Karseboomische Landhaus.

Wir verlassen nun die eigentliche Stadt und wenden uns zur Promenade, dem Mittelpunkte des ganzen Badelebens. Ueber dem Dossbache dehnen sich unter dem Fuße des Friesenbergs bis zu dessen Höhen die Anlagen und Spaziergänge mit kühlen, schattigen Baumgängen und Irrwegen aus, welche bis zum badischen Hofe reichen. Am ausgedehntesten ist der Platz gegenüber dem Palais der Großherzogin und hier liegt auch der Mittelpunkt der Vergnügungen. Gleich bei der Brücke ziehen sich an der Seite von vier Reihen Kastanienbäumen die zwei Reihen der Buden hin, welche die schönsten und reichsten Lager aller Gegenstände in sich bergen und den Fremden zum Kaufen einladen. Die Buden sind von Holz und einige derselben bis spät in die Nacht mit Gas beleuchtet; es wäre aber sehr zu wünschen, daß an ihre Stelle solider gebaute träten, die nach der Mitte mit einer etwa von eisernen Stäben getragenen Halle versehen wären, damit bei schlechtem Wetter ein bedeckter, schöner Spaziergang gewonnen würde. Nach Nordwesten ziehen sich ebenfalls wieder vier Reihen Kastanienbäume und an deren Ende läuft eine ähnliche mit der ersten wieder



parallel, so daß sie von drei Seiten einen ein Quadrat bildenden Rasenplatz einschließen, der zu Aufführung von Feuerwerken und Spielen dient. Auf der gegenüber liegenden Seite befindet sich, die Fronte nach der Stadt gefehrt, das Conversationshaus, vor welchem eine Reihe mächtiger Orangenbäume aufgestellt ist, während auf der Südostseite desselben eine Anzahl Tische vor der Restauration aufgestellt sind.

Das Conversationshaus, das nur etwas zu wenig über den Boden hervorsteht, ist im Jahre 1824 von Weinbrenner in schönem Style erbaut worden und hat eine Länge von 350 Fuß. In der Mitte tritt ein von acht mächtigen corinthischen Säulen getragener Portikus hervor, zu dem man auf beiden Seiten vermittelst einiger niedrigen Stufen hinansteigt. Drei Thüren, von welchen aber gewöhnlich nur die mittlere im Gebrauche ist, führen in den großen Saal, der eine Länge von 150 und eine Breite von 50 Fuß hat. Er hat eine bedeutende Höhe, rechts und links eine von gewaltigen Säulen getragene Gallerie und ist seit 1839 herrlich mit Malereien von Ricquier und schönen Vorhängen verziert, auch mit passenden Canapee's und Stühlen versehen. Ausgezeichnet sind die großen Spiegel an den Wänden, sehr breit und von hohem Werthe. An den Seiten stehen prächtige Candelaber mit je vier Leuchtern und von oben herab hängen fünf großartige Kronleuchter, von denen besonders der mittlere durch Größe und Pracht imponirt. Zu beiden Seiten dieses großen Saals liegt ein kleinerer Saal und rückwärts ebenfalls drei Säle von geringer Breite, nebst einem Ausgange. Der Ecksaal auf der Nordwestseite, salon de la renaissance genannt, ist der prachtvollste mit rothen Tapeten, kostbaren Verzierungen und Möbeln, herrlichen Spiegeln und den Bildnissen deutscher Gelehrter, Dichter und Künstler. Hier steht auch ein vortrefflicher Flügel. An diesen Saal reiht sich rückwärts ein



kleinerer, ähnlich ausmöblirter an und beide können dem Vorzüglichsten, was die größten Hauptstädte der Welt darbieten, würdig an die Seite treten. Der lange, aber schmale Saal hinter dem Hauptsaal, Blumen-saal genannt, ist besonders reich mit Spiegeln verziert und die Rahmen derselben, sowie alle Wandverzierungen bestehen aus den mannigfaltigsten künstlichen Rosen. Hier werden die Reunion's und Concerte gegeben, während die Hauptbälle im großen Saale stattzufinden pflegen. Auf der Südostecke reihen sich an diese zwei kleinere Säale, deren Wände mit reichen und großen Wandgemälden bedeckt sind. Dieselben dienen zur Aufstellung der Spieltische, wovon aber auch einer gewöhnlich im großen Saale Platz findet. Von Morgens elf Uhr bis Nachts zwölf Uhr wird hier gespielt, Abends ist an Sonntagen im großen Saale Musik und es finden gewöhnlich Montags und Mittwochs Reunions, Samstags große Bälle und an anderen Tagen in den Nebensäalen oft Privatgesellschaften statt. Die hinteren Säale wurden in ihrer jetzigen Gestalt erst von Benazet beigelegt, der bei seinem Eintritt Alles neu ausschmücken und meubliren ließ.

Dies ist das Centrum des Gebäudes. Südwestlich befindet sich die Restauration mit einem ebenfalls neu decorirten Speisesaal und zwischen der Restauration und den Spielsäalen liegt eine Colonnade mit vier Säulen, unter welcher die Gallerie au fumeurs oder die eigentliche Kaffeestauration sich befindet. Sie ist aber etwas zu klein und bei Regenwetter ist für Freunde des Rauchens kein Platz zu finden. Eine gleiche Colonnade liegt auf der andern Seite der Säale und ist dem Buchhändler Marx für sein reiches Lager, eine Leihbibliothek und das Lesekabinet eingeräumt, und an diese reiht sich zuletzt das Theater an, das zwar klein, aber gut eingerichtet ist. — In der Südwestecke des Rasenplatzes, dem Conversationshause gegenüber, steht ein Kiosk mit chinesischem Dache,



worin Mittags 3 bis 4 Uhr und Abends 7 bis 8 Uhr die Musik spielt. Die Aussicht vor dem Gebäude und unter der Vorhalle auf Stadt und Schloß ist wunderschön. Auf der Rückwand derselben ist in der Höhe ein Fries grau in grau von Zoll gemalt, der in sieben Feldern Darstellungen römischer Spiele enthält, aber jetzt ganz verblühen ist, weshalb billig an deren Stelle bessere Freskogemälde treten sollten.

Nördlich vom Conversationshaus, aber durch den Friesenberg etwas näher der Dos gebracht, steht die neue Trinkhalle, welche nach Hübschs Plan 1839 begonnen und 1843 dem Gebrauch übergeben werden konnte. Es ist in byzantinischem Styl erbaut und bildet eine Säulenhalle von 270 Fuß Länge und 36 Fuß Breite, woran sich in der Mitte noch ein Bau rückwärts anschließt. Das Gebäude selbst kostete an 220,000 fl. und ist die schönste Zierde der Bäderstadt. Die Colonnade öffnet sich gegen Osten und wird gebildet von sechszehn korinthischen Säulen von weißem Sandstein; das Gebäude selbst ruht auf einem Sockel von Quadersteinen und hat vorn drei, rückwärts aber zwei steinerne Treppen. Das Giebsfeld über dem östlichen Eingang in die Colonnade enthält eine vortreffliche Bildhauerarbeit von Reich aus Hüfingen, die in der Mitte die Nymphe der Quelle darstellt, zu der auf der Rechten der Zug der Kranken kommt, um Linderung zu suchen, während sie zur Linken geheilt und freudig wieder abgehen. Sowohl Erfindung, als Ausführung sind ausgezeichnet. Ueber dem südlichen und nördlichen Eingänge zur Colonnade, die hier der Zugluft wegen durch Glashüren verschlossen ist, befinden sich einige Reliefs aus gebrannter Thonerde. Ueber diesen Thüren inwendig sind je drei Bilder, schwarz auf roth, angebracht, die auf der Südseite die Unterwerfung der Deutschen durch die Römer, deren Aufenthalt in Baden und ihre Vertreibung darstellen, während nördlich bis jetzt bloß zwei



der Felder vollendet sind, nämlich des Türkenbesiegers Markgraf Ludwig Einzug in Rastadt und die Entwerfung des Plans zur Gründung Karlsruhes. In den vier Ecken stehen in Nischen Bildsäulen, die artig gearbeitet, aber nur aus Gyps sind. Die Decke ist schön und geschmackvoll gemalt; die eigentliche Zierde der Halle bildet aber die Rückwand mit den fünfzehn Frescogemälden, die nur etwas zu hoch angebracht sind. In der Mitte der Wand führen zwei Thüren in den Trinksaal und zwischen diesen trägt eine breite Steinplatte die lateinische Inschrift um das badische Wappen. Das Frescogemälde darüber wird nicht hoch, aber breit sein und die Nymphen des Bads im unterirdischen Krystalltempel versammelt darstellen. Der Carton dazu ist schon vollendet, das Frescogemälde aber noch nicht begonnen. Die übrigen sind schon fertig und zwar je sieben auf einer Seite, die ein längliches Viereck bilden und so geordnet sind, daß jedesmal die äußeren Bilder dunkel gehalten sind und sie dann nach der Mitte der zwei Abtheilungen immer lichter werden. Sie stellen Sagen aus Baden und der Umgegend dar. Es sind nicht alle Bilder gleich gut und einige verdienen sogar vielen Tadel; wo es aber gilt, die freie Natur richtig aufzufassen, kräftige Licht- und Farbeffekte vorzubringen und namentlich in der Darstellung des Nackten ist dem Meister das Beste gelungen. Der schon längst bewährte Ruhm desselben — Galleriedirektor Götzberger von Mannheim — ward dadurch nur fester begründet. Das erste dunkel gehaltene Bild, Burkard Keller von Yburg, ist eines der schwächsten und erfafst den Moment, wo dem Junker die Gestalt erschien, nachdem er die weibliche Marmorstatue gefunden. Im zweiten wohl gelungenen Bilde ist der Reihentanz der Nymphen des Mummelsees dargestellt, während der Alte des Sees sein Haupt auftaucht und dieselben zurückruft. Nicht minder zeichnet sich durch Zeichnung und Colorit das dritte Gemälde aus, die Nixe des Wild-



sees, die mit der Harfe am See sitzt und Alles bezaubert, so daß selbst der Hirtenjunge ungeachtet der Abmahnungen des Einsiedlers von ihr verlockt wird. Von gleichem Werth ist das mittlere derselben, wo vorn der Engel auf der Engelstanzel den Landleuten das Christenthum verkündigt, während ihm gegenüber im Hintergrunde der böse Geist sie zu sich zu ziehen sucht. Im Grafensprung — auf dem nächsten Bilde — ist die ganze Kraft der Darstellung in dem Grafen concentrirt, der triumphirend auf feurigem Roß den Verfolgern entgeht, indem er vom Felsen in die Murg hinabsprengt. Das sechste Bild enthält die Darstellung der Belagerung Ebersteins durch Kaiser Otto den Großen, der durch Täuschung über die Mundvorräthe der Belagerten, in der Meinung die Beste nicht nehmen zu können, den Grafen durch Vermählung mit seiner Schwester zu gewinnen sucht. Das siebente und letzte Bild auf dieser Seite ist dunkel gehalten und führt uns vor, wie der verirrte Markgraf Jacob von den Einsiedlern des Fremersbergs aufgefunden wird, worauf er das Kloster zu stiften beschloß. Auf der andern Seite des Eingangs stellt das erste dunkle Bild den Traum des Ritters dar, wie er in der verfallenen Burg zu Lauf mit dem Geiste der Letzten von Windeck getraut wird. Im nächsten entretet der Pfalzgraf, rasch genesen, freudig vor Tagesanbruch dem Badhause des Baldreit zum Erstaunen des Wirths, ein — ungeachtet einzelner Verzeichnungen — wohlgerathenes, effektreiches Bild. Daneben spuken in den Felsen überall Gespenster hervor und schützt der Geist sein weißes Reh vor dem Pfeil des jungen überraschten Jägers. Das mittlere Bild gibt eine Sage von der Burg Windeck, wie die Alte vom Thale durch eine Henne Nachts Graben und Wall heraufgezaubert, um den Ueberfall der Straßburger zu vereiteln. Das fünfte Bild enthält eine herrliche Darstellung der wilden Gegend von Allerheiligen, wo die Zigeunerin mit Schrecken



einen Raben ihr das Armband entführen sieht, an das der Bestand ihrer Liebe verkettet war. Auf dem sechsten mit der herrlichen Aussicht von der Burg Hohenbaden erscheint während der Seuche die Maria auf einer Wolke und verheißt der Markgräfin Rettung, wenn sie eines der beiden Kinder der Kirche zu weihen verspreche. Das letzte Gemälde stellt endlich das düstere, blos von Lampen erhellte Innere der Lichtenthaler Begräbnißkapelle dar, wo die angstvollen Nonnen die heilige Jungfrau zum Schutz vor den andringenden Franzosen anflehen. — Hinter dieser Halle liegt der ausgezeichnete, mit Marmor und Deckengemälden verzierte, 50 Fuß breite und lange Trinksaal, dessen Gewölbe von einer starken, im Nassauischen gebrochenen bunten Marmorsäule getragen wird, aus der das durch Röhren geleitete heiße Mineralwasser durch zwei Röhren in die zwei schönen eisernen Brunnenschalen sprudelt. Auf der Nord- und Südseite reihen sich zwei andere Kabinete an, in deren einem ein Appenzeller Senne täglich frisch bereitete Molken reicht, während im anderen alle Arten fremder Mineralwasser zu haben sind. Die Wände beider Kabinete werden von der Marx'schen Buchhandlung zur Aufstellung verkäuflicher Gemälde benützt, wovon stets eine reiche und gut ausgewählte Sammlung vorhanden ist, während im Trinksaale selbst die neuesten Arbeiten hier weilender Künstler ausgestellt werden. Einige nöthige Bequemlichkeiten fehlen hier nicht und für Canapees und Tische ist ebenfalls gesorgt.

Hinter der Trinkhalle führen schattige Irrwege zu der Anhöhe mit der Sokrates- oder Seufzerhütte empor, die aber jetzt nicht mehr bedeckt ist und am Bergesabhänge wie im Thale ziehen sich schattige Wege bis zum badischen Hof und dem hinter demselben liegenden, schönen Schlosser Blume'schen Landhause.